Zeitschrift: Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: 33 (1940)
Heft: [2]: Schüler

Artikel: Das Feuer
Autor: Kaiser, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-987400

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Urmenschen betrachten einen Waldbrand.

DAS FEUER.

Es war einmal. Die Menschen lebten noch unter den Tieren des Waldes. Sie machten Beute und wurden zur Beute, nach einer unerforschlichen Fügung des Schöpfers. Allen Lebewesen hatte die Natur eine Waffe gegeben, um im Kampfe zu bestehen. Dem Löwen gab sie die scharfen Zähne, der Schlange das Gift, dem Hasen die Läufe und dem Vogel die Schwingen. Einzig nackt und unbewehrt, dem Froste preisgegeben, war der Mensch. Und dennoch ist er Herrscher auf Erden geworden. Das Geschenk, das ihm die Vorsehung verlieh, erwies sich als das wertvollste. Es war die Fähigkeit des Denkens, Erkennens und Forschens. Diese Gabe ermöglichte es ihm, Werkzeuge anzufertigen und Waffen zu gebrauchen, die seinem Körper fehlten. Er lernte die Keule schwingen, den Stein schleudern und den Spiess führen; er verstand den Angel zu krümmen, den Pfeil zu schärfen und den Bogen zu spannen. Vom ersten Steinwurfe an übte er sich in der Kunst, seinem Willen über den Bereich seiner Glieder hinaus Geltung zu verschaffen. Durch diese Kunst, in der er es später

so weit brachte, ist der Mensch der überlegene Gegner der gefürchtetsten Tiere geworden. In sorgfältig mit Ästen und Laub zugedeckten Fallgruben fing er Mammut, Löwe und Bär; mit Angel und Netz überlistete er die Bewohner des Wassers und mit schlau berechneter Schlinge selbst den König der Lüfte, den Adler.

Doch von allen irdischen Schätzen, die der Mensch in Jahrtausenden errang, sicherte ihm keiner so sehr die Herrschaft über die Tiere, keiner war ihm so wertvoll und bedeutsam wie das Feuer. Das Feuer wurde, neben ideellen Werten, die Grundlage unserer heutigen Entwicklung. Wohl die meisten Völker verehrten einst die flackernde Flamme als überirdisches Wesen. Sonne und Mond waren ihnen die höchsten Götter, das aus der Erde brechende Feuer und die funkelnden Blitze deren Boten. Es ist begreiflich, dass die Menschen in dem Schönsten und Unerklärlichsten, was sie sahen, Gott selbst zu erkennen glaubten. Sie waren sich nicht bewusst, dass das leuchtende Feuer nur eines der zahllosen wunderbaren Werke des Weltenschöpfers ist.

Das waren einst schreckliche Tage, wenn Sonne oder Mond sich verfinsterten und dunkle Mächte sie zu verderben drohten. Dann erhoben die angsterfüllten Menschen ein wildes Geschrei, um die Feinde ihrer Götter zu verscheuchen. Manchmal zogen auch schwarze, ungeheuerliche Gestalten am Himmel daher und schienen nach den Gestirnen haschen zu wollen. Dann aber wehrten sich die Mächte des Lichtes; sie schleuderten unter furchtbarem Gedonner feurige Blitze aus. Wenn die Strahlen zur Erde fuhren, brach sich das Feuer oft Bahn durch Steppe und Wald, verzehrte alles Lebende, oder tötete es in erstickendem Rauch. Legten sich nach dem Kampfe die Flammen, dann traten die Menschen scheu und ehrfurchtsvoll an die Glut heran; sie leuchtete wieder zufrieden und spendete wie die Sonne wohltuende Wärme; nur Berührung strafte sie mit stechendem Schmerz. Doch immer wieder, ungeachtet aller Bitten, verglimmte das göttliche Feuer, bis endlich die Menschen lernten, es zu ernähren und vor

Höhlenbewohner am Herdfeuer.

Wind und Wasser zu schützen. Der Mutigste von allen trug es in seine Höhle, und siehe, das Feuer leuchtete im Dunkel des Raumes, Licht und Wärme spendend, wie die Gestirne des Himmels. Doch nie durfte der göttliche Gast unbesorgt bleiben; eine eigene Höhle wurde ihm eingeräumt und die Würdigsten jedes Stammes bewachten das Feuer Tag und Nacht. Wehe dem, der die Flamme erlöschen liess! Dieses Verbrechen wurde mit dem Tode bestraft.

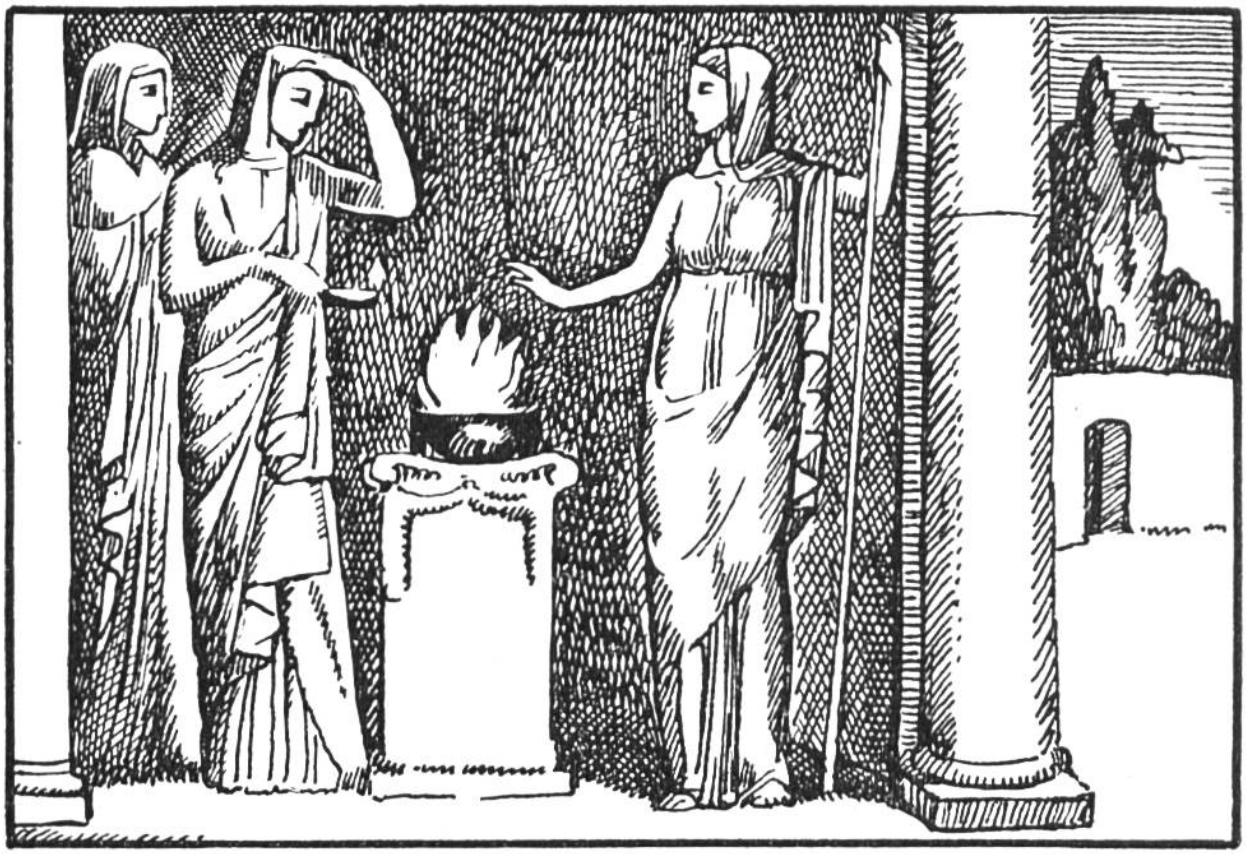
Von dem ewigen Feuer holten sich die Menschen Glut für ihre Wohnstätten. Um die Flamme besser zu bewahren, richteten sie Steinplatten auf und bauten so den ersten Herd. Bis zum heutigen Tag ist der Herd der Inbegriff des trauten Heimes geblieben. Bald erwies es sich, dass das Feuer die Gabe besass, die Speisen geniessbarer zu machen. Das zum Heizen und Kochen eingeschlossene Feuer leuchtete nicht mehr so hell in die Höhle. Ein harzreicher, hellbrennender Ast wurde in einen Spalt der Wand gesteckt und so zum ersten Male geschieden zwischen Heizungs- und Beleuchtungsflamme. Erst durch Herdfeuer

Die Menschen erlernen Feuer zu erzeugen.

und Licht wurde die Höhle wohnlicher und fing die menschliche Heimstätte an, sich von dem Unterschlupf wilder Tiere zu unterscheiden.

Aber noch bestund die grosse Gefahr, dass das Feuer in der Regen- oder Winterszeit erlösche. Da machte ein Mensch die Entdeckung, dass sich die Flamme beliebig herbeschwören liess. Wurden zwei trockene Holzstäbe, ein harter und ein weicher, rasch und geschickt aneinander gerieben, so erschien plötzlich das himmlische Wesen; die Holzstäubchen entzündeten sich und die Funken konnten in dürrem Gras oder Laub aufgefangen und entfacht werden. Ehrerbietig wurde dem eben von Gott kommenden Boten Fett zum Empfange gereicht, damit er befriedigt und guter Laune sei, und bald loderte das Feuer helleuchtend auf. An die emporsteigenden Flammen und den zum Himmel strebenden Rauch richtete der Mensch seine Gebete, mit der Bitte, sie den Göttern zu überbringen.

Zur Steinzeit fanden die Menschen eine andere Art der Feuerbereitung, und diese Art hat sich durch Jahrtausende, bis ins vergangene Jahrhundert, erhalten. Das Gestein, das sich zur Herstellung von Pfeilspitzen und Messern am



Vestalinnen bewachen das heilige Feuer.

besten eignete, weil es hart und zäh war und scharfkantig spaltete, hatte noch eine andere wichtige Eigenschaft; es sprühte Funken, besonders wenn es im Dunkel der Höhle mit einem eisenhaltigen Stein bearbeitet wurde. Der Mensch nannte es deshalb Feuerstein. Er lernte auch diese Funken auffangen und beleben. Nun lag es in seiner Macht, Flammen zu entfachen, und damit begann er, Herr über das Feuer zu werden.

Die heiligen Stätten mit ewiger Glut unterhielt er weiter; dort wurde geopfert und flammte reines Feuer zu Ehren der Götter. Fast alle Völker übten einst solchen Feuerdienst. Auch im alten Rom brannte zu Ruhm und Preis der Göttin Vesta, der Beschützerin des heimatlichen Herdes, ein ewiges Tempelfeuer. Jungfräuliche Priesterinnen pflegten die Flamme; mit frischem Wasser wuschen sie jeden Tag die heiligen Geräte. Aufmerksam ernährten sie die Glut; denn bei Erlöschen des Feuers wurden die Schuldigen zur Sühne lebendig begraben. Noch gibt es Völker, die das Feuer anbeten. Auch bei uns hat sich manches als

Unsere Urahnen beim Tonformen und -brennen.

schönes Sinnbild erhalten, das an die religiösen Gebrauche ältester Zeit erinnert. So unterhielten bis vor kurzem in Steiermark Feuerwächter ewige, reine Flammen und waren dafür von allen Steuern befreit. Im Frühjahr zündeten die Bauern auf den Äckern Reisighaufen mit Glut von der heiligen Flamme an. Der Rauch, der über die Felder strich, sollte die Saat vor Schaden bewahren. Der Feuerwart erhob die Hand zum Schwur, dass er das Jahr hindurch die Flamme immer getreulich gepflegt habe und dass es noch die gleiche Flamme sei, die einst im germanischen Walde „die weisse Frau" seinem Urahn geschenkt habe.

Im Laufe der Jahrtausende erkannten die Menschen, dass das Feuer ausser Wärmen, Leuchten und Kochen noch weitere, schätzbare Dienste leisten konnte. Lehmerde war am Herdfeuer hart geworden. Das führte zu dem bedeutsamen Gedanken, die Gegenstände, die bis dahin aus Stein, Holz und Knochen gearbeitet wurden, aus Lehm zu formen. Als Waffe und Werkzeug war die gebrannte Erde ungeeignet, aber alle Gefässe gelangen vortrefflich. — Die Töpferei war erfunden. — Noch heute bewundern wir die schönen Formen der ältesten Geschirre.

Erzgewinnung in primitivem, mit Blasebälgen angefachtem Ofen.

Und wieder vergingen Jahrtausende, — da beachteten die Menschen einmal, wie aus erzhaltigem Gestein am Feuer eine glänzende Masse, ein Metall ausfloss und beim Erkalten erstarrte. Sie lernten vorerst das leicht schmelzbare Zinn verarbeiten, später aber auch, in hoher Glut, Kupfer schmelzen. Eine Verbindung von Zinn und Kupfer ergab die Bronze, die sich infolge ihrer Härte und Dauerhaftigkeit zur Herstellung von Waffen und Werkzeugen vorzüglich eignete. Aber Zinn und Kupfer waren selten. Das Material zu den Bronzebeilen, die wir in Schweizerseen finden, brachten vor bald 3000 Jahren Händler aus fernen Landen und vertauschten es als kostbares Gut an die Ureinwohner der Schweiz.

Aber auch das Zeitalter der Bronze ging zu Ende. Einige Jahrhunderte vor Christi Geburt verbreitete sich unter den Völkern die Kenntnis, Eisenerz, das in grössern Mengen und allgemeiner vorkam, zu verarbeiten. Damit begann das Zeitalter des Eisens, wegleitend zum gehärteten Stahl, zu den Maschinen und unserer heutigen Entwicklung. Der Ausgangspunkt war die Eroberung des Feuers. Das Feuer schuf uns Töpferei, Glas, Metalle, Porzellan und ermög-

lichte die meisten heutigen Gewerbe. Das Feuer machte den Menschen vom Klima unabhängig, setzte die Völker instand, sich über die Erde zu verbreiten und sogar den Schrecken einer Eiszeit Trotz zu bieten. Wie das Feuer als Wärmespender die menschlichen Lebensbedingungen verändert hatte, veränderte es sie von neuem durch seine direkte Verwendung bei technischen Arbeiten.

Und zum dritten Male, noch nicht vor langer Zeit, schuf das Feuer durch seine Nutzbarmachung als Kraftquelle wiederum eine ganz neue, bessere Grundlage der menschlichen Lebensweise. Als James Watt seine Dampfmaschine baute und zum ersten Male auf praktische Weise Wärme in Triebkraft umwandelte, erwachte das Zeitalter der Maschinen, der Dampfschiffe und Eisenbahnen. Hundert Jahre dieses Zeitalters haben das Gewand der Erde und die menschliche Lebensweise mehr verändert als es Jahrtausende zuvor vermochten.

Wie unendlich viel grösser sind die Bezwinger des Feuers als die ungezählten Eroberer, die mit Schwert und Blut Völker unterjochten und sich Lorbeer und Krone selbst aufs Haupt setzten. Wie ungerecht urteilt eine „Weltgeschichte", die die meisten Förderer der Menschheit vergisst, dem Eroberer Temudschin aber, der Asien verwüstete und 5 Millionen Menschen mordete, den Titel „Dschingis-Chan", „der vollkommene Held", zuerkennt.

In der Überlieferung von Mund zu Mund, in den Sagen der Völker, leben aber die ältesten Eroberer des Feuers weiter. Die griechische Mythe erzählt, wie der göttergleiche Prometheus aus dem Olymp das Feuer raubte, es versteckt in einem Strauch den Menschen brachte, und wie Zeus ihn zur Strafe an einen Felsen schmieden liess. Nach einer andern Volkssage wanderte ein kühner Mann zu der „alten Frau", der Mutter Erde, die in tiefer Schlucht das Feuer bewahrte; erst nach langem Bitten übergab sie ihm von der feurigen Glut und lehrte ihn auch, wie man sie besorgte und Fische darauf zubereitete. — — —

Das unbewachte Kind, das mit dem muntern Feuerlein spielt, weiss nicht, wieviel Mut und Scharfsinn die

1690 Papin baut eine Dampfmaschine und verwendet das Feuer zur Krafterzeugung.

Eroberung der Flamme den Menschen gekostet hat. Es ahnt nicht, dass in unkundiger Hand das bezwungene Element plötzlich seine Fesseln brechen und den Kampf von neuem aufnehmen kann. Wenn dann die Flammen gierig unsere Wohnstätten erfassen, um in wilder Wut alles zu vernichten, was uns teuer ist, dann ergreift uns wieder das Gefühl von Angst und Schwäche, das unsere Vorfahren im Kampfe mit dem Feuer überwunden haben.

Noch harren der Menschheit grosse Aufgaben in diesem Kampfe. Von der heranwachsenden Generation wird erwartet, dass sie ihr Bestes einsetze, die grösste und edelste dieser Aufgaben zu lösen. Es gilt, die missbräuchliche Verwendung des Feuers zu bekämpfen, die Verwendung zu Krieg und Verheerung. Doch mit der Vernichtung von Feuerwaffe und Brandfackel ist es nicht getan. Der Kampf beginne im eigenen Herzen. Die Liebe zu den Mitmenschen entbrenne darin so mächtig, dass sie opferfreudig hinausdringe zu all den Brüdern und Schwestern, die nah und fern die Erde bewohnen.

Bruno Kaiser.